

Laibacher Zeitung.



Nr. 113.

Pränumerationspreis: Im Comptoir ganzj. fl. 11, halbj. fl. 5'50. Für die Zustellung ins Haus halbj. 60 kr. Mit der Post ganzj. fl. 15, halbj. fl. 7'50.

Freitag, 21. Mai.

Insertionsgebühr: Für kleine Inserate bis zu 4 Zeilen 25 kr., größere pr. Zeile 6 kr.; bei öfteren Wiederholungen pr. Zeile 3 fr.

1875.

Amtlicher Theil.

Se. k. und k. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster Entschliessung vom 6. Mai d. J. den außerordentlichen Professor für slavische Philologie an der Universität in Graz Dr. Gregor Krel zum ordentlichen Professor dieses Faches an der genannten Hochschule allergnädigst zu ernennen geruht.

Stremayr m. p.

Der Ministerpräsident hat den Statthaltereiconcipisten der k. k. Statthaltereien Gustav Prinzen von Thurn und Taxis zum Ministerialconcipisten im Ministerrathspräsidium ernannt.

Der Minister für Cultus und Unterricht hat den Supplenten Johann Taurer Ritter v. Gallenstein zum wirklichen Lehrer an der Staatsrealschule in Görz ernannt.

Verordnung der Ministerien des Ackerbaues, des Innern, der Finanzen und des Handels vom 29. April 1875

betreffend das Verbot der Einfuhr von Kartoffeln aus den Vereinigten Staaten von Nordamerika sowie von Abfällen und Verpackungsmaterial solcher Kartoffeln.

Wegen Gefahr der Einschleppung und Verbreitung der durch den Colorado-Käfer (*Doryphora decolmeata*) veranlassenen Kartoffelkrankheit wird im Einvernehmen mit der k. ungarischen Regierung bis auf weiteres folgendes angeordnet:

1. Die Einfuhr von Kartoffeln aus den Vereinigten Staaten von Nordamerika sowie von Schalen und anderen Abfällen solcher Kartoffeln, ferner von Säcken, Ästen, Laub oder sonstigen Gegenständen, welcher zur Verpackung oder Verwahrung derartiger Kartoffeln oder Kartoffelabfälle gedient haben, ist untersagt.

2. Insofern sich am Bord ankommender Schiffe nordamerikanische Kartoffeln auch nur als Proviantrest oder sonstige im Absatz 1 genannte Gegenstände befinden sollten, dürfen dieselben nicht ans Land gebracht werden und haben insbesondere die Hafen- und Seesantitätsorgane bei Zulassung von Schiffen aus nordamerikanischen Häfen zum freien Verkehr die entsprechenden Erhebungen zu pflegen und die danach angemessenen Weisungen dem Schiffsführer zu ertheilen.

3. Diese Verordnung tritt mit dem Tage, an welchem sie den betreffenden Zollämtern, dann Hafen- und Seesantitätsbehörden bekannt wird, in Wirksamkeit.

Lasser m. p. Chlumetzky m. p. Pretis m. p.

Am 19. Mai 1875 wurde in der k. Hof- und Staatsdruckerei in Wien das XXV. Stück des Reichsgesetzblattes, vorläufig blos in der deutschen Ausgabe, ausgegeben und versendet. Dasselbe enthält unter

Nr. 72 das Gesetz vom 28. März 1875 betreffend den Abschluß eines Uebereinkommens mit der Landesvertretung von Syrien zur Regelung der Verhältnisse des Staates zu dem Grundentlastungsfonds für Syrien;

Nr. 73 die Verordnung der Ministerien des Ackerbaues, des Innern, der Finanzen und des Handels vom 29. April 1875 betreffend das Verbot der Einfuhr von Kartoffeln aus den Vereinigten Staaten von Nordamerika sowie von Abfällen und Verpackungsmaterial solcher Kartoffeln;

Nr. 74 die Kundmachung des Finanzministeriums vom 10. Mai 1875 betreffend die Errichtung einer hauptzollamtlichen Exportur am neuen Landungsplatze der Donau-Dampfschiffahrtsgesellschaft in Wien.

(Wr. Ztg. Nr. 112 vom 19. Mai.)

Nichtamtlicher Theil.

Erlöschen der Diphtheritis-Epidemie.

Die in den Ortschaften Billiggraz, Pristava, Dvor, Hrajinice, Niederdorf, Prapreče, Koreno, Orenovec und Gorice, Ortsgemeinden Billiggraz, Horjul und Oberlaibach des Sanitätsbezirkes Laibach, seit dem 10. Febr. d. J. herrschende Diphtheritis-Epidemie ist am 19ten März d. J. als erloschen erklärt worden. Es erkrankten bei einem Bevölkerungsstande von 1701 Seelen im ganzen 75 Personen (2 Weiber, 73 Kinder). Davon genasen 42 (1 W., 41 K.) und starben 33 (1 W., 32 K.) Morbilität 4'5 %, Mortalität 46 %.

Laibach, am 12. Mai 1875.

K. k. Landesregierung für Krain.

Zur Action der feudalen und klericalen Partei.

Wir nähern uns der Zeit der sogenannten „Hundstage“, in welchen brennende Sonnenstrahlen und drückende Schwüle Körper und Geist in hohem Grade erhizen; hiedurch wird auf das menschliche Gehirn nur zu oft schädlicher Einfluß geübt, es treten die absonderlichsten Ideen und Projecte an die Tagesordnung der politischen Action.

In der vor wenigen Tagen in Wien stattgefundenen Versammlung des sogenannten „patriotisch.“(?) katholischen Vereines erhob sich eine feudale Stimme, um über die Lösung der socialen Frage in Oesterreich zu debattieren und ein radikales Mittel der Regierung in Form einer Resolution anzuzuschlagen. Diese Resolution lautet:

„1. Gleich allen Staaten ist Oesterreich schwer bedroht durch die in der arbeitenden Bevölkerung vorhan-

dene Unzufriedenheit. 2. Der innerste Grund dieser Mißstände liegt in dem Rationalismus und Materialismus, welche, nach und nach christliche Anschauung und Sitte verdrängend und an deren Stelle sich setzend, das politische Denken und Leben der einzelnen wie der Staaten beherrschen, dergestalt, daß alle Fragen der inneren wie der äußeren Politik nur als Machtfragen der einzelnen Individuen, der einzelnen Gesellschaftsklassen oder einzelner Staaten erscheinen. 3. Als die unmittelbare, aber selbst wieder im Rationalismus beruhende Ursache dieser Unzufriedenheit stellt sich heraus: a) die fortschreitende Auflösung der Gesellschaft; b) die damit Hand in Hand gehende Vermehrung der Macht des Kapitalbesizes auf politischem und wirtschaftlichem Gebiete; c) die Eroberungspolitik ehrgeiziger Machthaber und die daraus hervorgehende Militär- und Steuerlast. Diese Umstände führten zur Verkümmern des Kleingewerbes; zur Ueberlastung der Landwirtschaft und zur maßlosen Ausbeutung durch die Geldspeculation. 4. Die Mittel zur Hebung der socialen Mißstände sind: a) die Wiederbelebung der christlichen Anschauung; b) die Anerkennung der Gesellschaftsklassen der Hilfsarbeiter etc. neben der Klasse von Großhandel und Großgewerbe, sowie Ausstattung dieser Gesellschaftsklassen mit gleichen Rechten, wie die den Handels- und Gewerbekammern analogen autonomen Organe.“

Die erwähnte feudale klericale Stimme begründet die vorstehende Resolution, in welcher uns die Wunderheilmittel gegen die Schäden, die uns der Liberalismus beigebracht, in folgender Ausführung geschildert werden:

„Nicht die schwarze oder die rothe Internationale sind schuld an dem unerhörten Steuerdruck, an der riesigen Militärlast, an dem schrankenlosen Creditmißbrauch des Staatsschuldenwesens, an dem flotten Ruin und an der erschöpfenden Kriegsbereitschaft der europäischen Staaten; wol aber trägt die Schuld der liberalen Parlamentarismus, das absolute Regiment unter verfassungsmäßiger Etiquette, welches die lebendigen Kräfte der Nationen, statt sie frei und mannigfaltig sich entwickeln zu lassen, durch übermäßige Concentration beengt und erdrückt, den Körper zur Maschine macht, zum Werkzeuge in jedes Ehrgeizigen Hand, schwach im Widerstande, aber immer zum Angriffe gerüstet, willenlos, wie ein geladenes Schußgewehr, das jeden Augenblick gegen Freund oder Feind losgedrückt werden kann, aber sich selbst zu vertheidigen außer Stande ist. Seit Einführung des Parlamentarismus findet sich kein einziges Beispiel, in welchem eine Landesvertretung, auch beim besten Willen, einen Angriffskrieg verweigert hätte. Kurz der Liberalismus bricht in sich zusammen, er stirbt an Wunden, die er sich selbst geschlagen, und an Gebrechen, mit denen er auf die Welt gekommen war; er

Feuilleton.

Lucy Gray.

Novelle von Walter Stahl.

(Fortsetzung.)

Mr. Gray stand regungslos in dem Gemach, in welchem die aufregende Scene sich abgespielt hatte, den unglückseligen Brief in der Hand haltend. Es war dunkel geworden und nur das Aufflackern der verglimmenden Kohlen verbreitete ab und zu einen schwachen Schimmer; endlich entriß er sich der Lethargie, welche ihn gefesselt gehalten, nahm eine Lampe, zündete dieselbe an und stellte sie auf den Tisch, dann las er bis auf die geringste Kleinigkeit alles von der Erde auf und sah es Stück für Stück durch.

Da waren nur die niedlichen Kleinigkeiten, welche er seiner Frau selbst geschenkt hatte, zwei oder drei Briefe von seiner eigenen Handschrift, dann einige Einladungskarten, nichts aber was sein Mißtrauen erregen konnte, außer dem Packet mit Briefen, welches er vorher gefunden. Seine Lippen fest aufeinander gepreßt, las er Wort für Wort diese Zeilen, welche die Schuld derjenigen zu bestätigen schienen, an die sie gerichtet waren. Die Handschrift brachte kein Licht in die Sache und die Unterschrift war nur ein zärtlicher Name, welchen die Empfängerin dem Schreiber gegeben haben mußte.

Nach einiger Zeit erhob sich Mr. Gray von seinem Sitze, um genau jede Kleinigkeit im ganzen Zimmer zu durchsuchen, doch auch hier fand er nichts, das seinen Verdacht hätte bestätigen können. Das angefangene Tagebuch, welches er in einer Schieblade fand, war mit den

unbedeutenden Ereignissen und Kleinlichkeiten des täglichen Lebens angefüllt.

Jetzt, da er anfang, etwas ruhiger zu werden, stiegen anderweitige Zweifel in ihm hoch und die Frage — wenn sie nun doch unschuldig wäre — brach sich mit Gewalt Bahn. Zwar verwarf er diesen Gedanken schon im nächsten Augenblick wieder, sich selbst einen Thor scheltend, auch nur einen Augenblick an ihre Unschuld glauben zu können.

Indeß ging er voller Unruhe mit hastigen Schritten im Zimmer auf und ab, die Zeit seiner Ehe durchdenkend, ohne einen Grund zum Mißtrauen finden zu können. Ihr Wesen war sich immer gleich geblieben und von jeher hatte sie die Einsamkeit fast jeglichem Umgang vorgezogen. Alles erschien ihm in ein Dunkel gehüllt, das jene Briefe nicht zu lichten vermochten.

Plötzlich öffnete er die Thür und rief den Namen seiner Frau. Er bekam keine Antwort und Schrecken oder eine Vorahnung kommenden Unglücks packte ihn gewaltsam, als er an das bleiche Gesicht seiner Gattin dachte. Er klingelte heftig.

„Eure Gebieterin,“ rief er dem erschrocken herbeieilenden Diener zu, „schnell, wo ist sie?“

„Sie ist fortgegangen, Herr.“

„Gegangen, wohin?“

Der Diener konnte es nicht sagen; sie war fortgegangen, weiter wußte er nichts. Mr. Gray stieß ihn bei Seite und die Treppen hinunterstürzend, lief er ohne Kopfbedeckung zum Hause hinaus.

Ein heftiger Regen durchhäufte ihn in einem Augenblicke, doch in der Angst, welche sich seiner bemächtigt hatte, bemerkte er es nicht; er schlug denselben Weg ein den seine Frau genommen hatte; durch die offen stehende Pforte auf die Landstraße, ohne eine Spur von ihr zu

finden. Er sah selbst das Unzweckmäßige der Art des Suchens ein, vermochte aber dennoch nicht umzukehren.

Eine Stunde später, als die Dienerschaft in stauender Verwunderung in der großen Halle versammelt stand, öffnete sich die Thür und ihr Herr trat ein. Als er die Leute erblickte, sagte er sich sogleich, befahl ihnen mit zorniger Geberde, die Halle zu verlassen und nur die alte Haushälterin erhielt die Weisung, zu bleiben.

„Habt Ihr Eure Herrin nicht gesehen?“ stieß er jetzt krampfhaft hervor.

Bei der verneinenden Kopfbewegung der Alten versuchte er von neuem zu sprechen, doch versagte ihm die Sprache; verzweifelt preßte er die Hände gegen die Stirn und sank bewußtlos zu Boden.

Zweites Kapitel.

Draußen tobte ein Sturm, welcher den in Strömen herabfließenden Regen prasselnd gegen die geschlossenen Fensterladen eines Bibliothekszimmers schlug. In diesem Zimmer, in welchem Papiere, Zeitschriften, Bücher etc. in bunter Anordnung auf Tischen und Stühlen umherlagen, saß ein Mann, eifrig mit Schreiben beschäftigt; er schrieb schnell, trotzdem aber war jeder Buchstabe mit solcher Zartheit und Genauigkeit geformt, daß die Schrift fast wie Steindruck aussah. Der Mann mochte kaum das mittlere Alter erreicht haben; sein Gesicht war von der Art, an welchem lange Jahre fast spurlos vorüberzugehen scheinen und konnten diese kalten, ruhigen Züge am richtigsten mit einer Maske verglichen werden, denn keine Bewegung der Muskeln verrieth, was im Innern des Mannes vorging. Eine hohe, gebietende Stirn mit starken Brauen, welche die durchdringenden Augen beschatteten, bekundete einen unbegleitbaren Willen, welcher Eindruck noch verstärkt wurde durch die schmalen, zusam-

stürbe auch, wenn die Massen des Volkes, die Gläubigen wie die Entchristlichten, die Kernigen wie die Verwahrlosten, seiner nicht so herzlich müde wären, als es in der That der Fall ist.

Andererseits erwägen die Socialisten nicht, daß ihre Lehren, insofern sie unausführbar, gewaltthätig und gemeinschädlich sind, sämtlich als strenge Konsequenzen aus liberalen Thesen hervorgehen, welche die Liberalen selbst, aus Vorsicht oder Eigennutz, zu ziehen sich gescheut hatten; daß hingegen die ausführbaren und billigen Forderungen in ihrem Programme, welche auf den Schutz, die wirtschaftliche Selbständigkeit und den bleibenden Wohlstand der arbeitenden Klassen abzielen, ausnahmslos den christlichen Ideen entstammen, welche der Liberalismus seit 1789 zu verdrängen bemüht ist, ohne sie ersehen zu können. Die christlichen Ideen aber waren es, welche das ganze Mittelalter hindurch die Politik und das wirtschaftliche Leben durchdrangen, und ihrem Einflusse verdankten die damaligen Volksklassen eine gesicherte und erträgliche Existenz, trotz dem Uebermuth und der Habgier der Mächtigen. — Die Socialisten selbst heben die Thatsache hervor, daß das christliche Mittelalter, mit geringen und vereinzelt Unterbrechungen, eine sociale Frage nicht kannte, während das heidnische Alterthum und die ungläubige Neuzeit, die letztere aber in erhöhtem Maßstabe, von socialen Störungen leiden; sie erkennen an, daß das Mittelalter diesen Vortheil weisen Institutionen schuldet; welcher Geist aber diese Institutionen durchströmte, übersehen sie.

Von wem nun soll die sociale Reform ausgehen? die Beantwortung dieser Frage darf nicht länger aufgeschoben werden, wenn Europa von der Verheerung, der Schande und der Barberei eines Bürgerkrieges bewahrt werden soll, dessen erste Vorböten uns so furchtbar gewarnt haben. Offenbar kann die Lösung der socialen Frage nicht von einer der zwei sich bekriegenden Parteien erwartet werden; der Liberalismus hat die Gesellschaft zerlegt, wie sollte er ihren Untergang aufhalten können? Der Socialismus will diesen Untergang vollziehen; wie sollte er eine neue zu gründen vermögen?

Neben diesen Parteien gibt es auch noch eine andere, welche dem Kampfe nicht müßig zusieht, und welcher nach unserer festen Ueberzeugung die Entscheidung zufallen wird.

Es ist dies die christlich-conservative, die katholische Partei; sie besteht nicht wie die liberale aus Männern der herrschenden Klasse allein, oder wie die socialistische aus Mitgliedern der unterdrückten Volksklassen, sie zieht ihre Kräfte aus allen Klassen, aus allen Ständen und Berufen; denn das Band, welches uns zusammenschließt, ist nicht der irdische Vortheil, sondern der Glaube ans Jenseits und die Treue für unsere Kirche. Sie hat eben in Folge dieser ihrer Zusammensetzung die nöthige Borurtheilsfreiheit, um mit den liberalen Institutionen aufzuräumen, ohne Nachsicht, aber auch ohne Ueberstürzung; sie hat auch in ihren Grundsätzen den nöthigen Rückhalt, um den Institutionen, welche sie schaffen wird, Entwicklungsfähigkeit zu geben und Dauer zu sichern; denn die Kirche, welche schon einmal die Nationen Europa's aus dem Schutte des Römerreiches, aus den Wogen der Völkerwanderung gerettet hat, mag getrost auch ein zweites mal die wiedergeborene Civilisation aus der Taufe heben, die Kirche allein, welche das materielle Wohl der geschädigten Volksklassen wahrt, aber auch die verfinsterten Gemüther und die irregeleiteten empörten Geister erhellen wird, durch

Beispiel und Lehre, vermag den Klassenkampf, der sonst Europa verödet durchziehen würde, zu beschwören, indem sie den Kampf ins Innerste der Herzen verlegt, wo ein Jeglicher die eigenen Leidenschaften bekämpft und als Christ über sich selbst den friedlichen Sieg erringt.

Die katholische Partei geht von der Ansicht aus, daß der Liberalismus die eigentliche Krankheit unserer Zeit und der Socialismus nur ein Symptom dieser Krankheit ist, ein Anzeichen der Wendung, welche die Dinge nehmen müssen, ein erschreckendes Symptom allerdings, ein furchtbares Wahrzeichen, es ist der dunkle Drang der Massen, von den Folgen der Irthümer sich zu befreien, in welchen sie doch selbst noch tief befangen sind; es ist das Delirium vor der Besserung."

Vom Tage.

Ueber die projectierte Reise des deutschen Kaisers nach Italien wird der „Presse“ aus Rom geschrieben:

„Wie es scheint, ist der vielerwartete Besuch des deutschen Kaisers in Italien in letzterer Zeit wieder problematisch geworden oder wenigstens in weitere Entfernung gerückt. Bekanntlich hat Kaiser Wilhelm nemlich vor einigen Tagen den italienischen Gesandten in Berlin, Grafen Launay, in besonderer Audienz empfangen, in welcher dieser ihm ein die Antwort des Königs Victor Emanuel auf das bekannte durch Herrn v. Reudell in Neapel übergebene kaiserliche Handschreiben enthaltendes Schreiben des Königs von Italien übergab.

Bei dieser Gelegenheit sprach nun, wie Graf Launay berichtet, Kaiser Wilhelm ungefähr Folgendes: Obwohl bei dem actischen Bestande der freundschaftlichen Beziehungen zwischen Deutschland und Italien eine äußere Proclamation dieses Bestandes freundschaftlicher Beziehungen überflüssig erschiene, so wünschte der Kaiser doch, um dem Könige einen neuen Beweis seiner aufrichtigen Freundschaft zu geben, lebhaft, nach Italien zu kommen und den königlichen Besuch zu erwidern und er habe die Hoffnung noch immer nicht aufgegeben, daß es ihm möglich sein werde, diesen seinen Wunsch im Laufe des heurigen Herbstes oder des künftigen Frühjahr zu erfüllen.

In hiesigen politischen Hof- und Regierungskreisen sieht man in dieser Aeußerung des Kaisers eine Vertagung des kaiserlichen Besuches auf unbestimmte Zeit und beginnt bereits an der Effectuierung dieses Besuches zu zweifeln. In diesem Falle würde jedoch der deutsche Kronprinz in officieller Vertretung seines kaiserlichen Vaters nach Italien kommen und in seinem Namen den berliner Besuch des Königs von Italien erwidern. Jedenfalls hätte das Unterbleiben des kaiserlichen Besuches in Italien nicht die geringste politische Bedeutung, da die Constatierung der herzlichen Beziehungen zwischen Deutschland und Italien aus dem Munde des deutschen Kaisers selbst jeden Gedanken an eine Spannung zwischen Berlin und Rom ausschließen, was wir, um allen späteren falschen Deutungen vorzubeugen, schon jetzt hier eigens hervorheben.“

Ueber die in Berlin unablässig auftauchenden und bereits publicistisch ventilirten Attentatsgerüchte bemerkt ein berliner Correspondent des „Frankfurter Journal“:

„Die Attentatsgerüchte scheinen nicht von der Tagesordnung weichen zu wollen. Wir gestehen, daß wir derartigen Nachrichten gegenüber immer im äußersten Maße skeptisch uns verhalten, sintonmalen die Polizei schon

des Defteren derartige „ova irrita“ in die Welt gesetzt hat. Allein sicherer stets und sicherer wiederholen sich die Anzeichen; zu dem Namen Dunins (eines Verwandten des ehemaligen posener Erzbischofs Martin, dem seine gläubige Schwester in einer Seitenkapelle der posener Kathedrale ein trübseeliges Denkmal aus Sandstein hat setzen lassen) gesellt sich der eines gewissen Bawoczynik und als deren Verfolger figurieren der deutsche Generalconsul in Warschau, Freiherr v. Nechenberg und sein Secretär. Indes scheinen es diese Herren nicht sonderlich geschickt angestellt zu haben, denn die schlaun kulturmörderischen Slaven sind ihnen sozusagen zwischen Thür und Angel zerronnen. Zuletzt, vermuthlich vor Aerger, ist noch der arme Generalconsul Nechenberg auf seiner Hejzagd in Breslau erkrankt und die bösen Attentäter sind entwischt. Im ganzen und großen ähneln diese Polizei-Odysee jener Situation, die unser Volkswitz mit den Worten schilderte: „Duncker hat es bald errathen, daß er wollte attentaten.“

Politische Uebersicht.

Vaibach, 20. Mai.

Die „Gazetta di Venezia“ kommt aus Anlaß der Rückkehr Sr. Majestät des Kaisers und Königs nach Wien nochmals auf den Besuch zurück und bemerkt bei dieser Gelegenheit: „Heute kann sich jedermann ein genaues Urtheil über den denkwürdigen Besuch des Kaisers von Oesterreich beim König von Italien in Venedig bilden. Derselbe war der Ausdruck der offensten Herzlichkeit der Beziehungen zwischen zwei Regierungen und Ländern, die allen Grund haben, in Frieden zu leben, und bestätigte gleichzeitig den Beitritt Italiens zu dem Friedensbunde der drei Kaiserreiche.“

Im ungarischen Abgeordnetenhaus wurden die sanctionirten Gesetze über den Bau des Nationaltheater-Zinshauses, sowie über die verschiedenen Steuern, ferner das Gesetz über den Handelscodez, die Reduction der Gerichtshöfe und endlich über das 1876er Budget promulgirt und die neue Wahlnovelle, betreffend die Ergänzung der Uebergangsbestimmungen, ohne Debatte votirt.

Der „Pester Lloyd“ meldet: „Ueber den Schluß des ungarischen Reichstages ist noch immer nichts entschieden. Die Regierung gedenkt denselben jedenfalls am letzten Tage in der Woche oder spätestens am nächsten Montag zu schließen und hält dies auch für leicht möglich, nachdem sie bezüglich der Ostbahn- und der naher Wählerangelegenheiten im Reichstage den Antrag zu stellen gedenkt, daß diese Angelegenheiten einfach der Regierung zugewiesen werden, die dem nächsten Reichstage diesbezüglich sodann entsprechende Vorlagen zu unterbreiten hätte. Sollte sich wider Erwarten bei diesen Fragen eine längere Debatte entspinnen, dann müßten die Sitzungen wol 1—2 Tage länger dauern. Die Hausordnungsrevision dürfte erledigt werden, dagegen der Gesetzentwurf über die Steuerzuschläge zur Bedeckung der Militärkosten jetzt leider fallen gelassen werden. — Die Thronrede ist, wie wir hören, endgiltig festgestellt, jedoch noch nicht entschieden, ob Sr. Majestät selbst die Thronrede halten wird. Da der König jetzt nach der äußerst anstrengenden Reise der Ruhe bedürftig, ist dessen Reise nach Budapest jetzt allerdings wenig wahrscheinlich.“

Der „Mont.-Rev.“ zufolge dürften die Vertreter der ungarischen Regierung nach Schluß der Reichstagsession nach Wien kommen, um die die Bankfrage

mengepreßten Rippen. Dennoch war dieser Mann schwer zu beschreiben und noch schwerer zu verstehen; er zeigte eine sich stets gleich bleibende Höflichkeit und Ruhe dem Feinde sowol wie dem Freunde gegenüber, doch war es unmöglich zu sagen, ob diese nie wechselnde Selbstbeherrschung ihm angeboren und somit in seiner Natur lag, oder ob es eine Errungenschaft jahrelanger Verstellung sei.

Talent und Reichthum hatten ihm eine hohe Lebensstellung verschafft und wenn ein Gerücht sich geltend machen wollte, daß dieser Stellung viele Jahre nutzlosen Umherwanderns vorangegangen waren, so konnte dies ja auch auf Verleumdung beruhen — jedenfalls — welcher Art auch immerhin seine Vergangenheit gewesen sein mochte, so verriethen seine Gesichtszüge nichts darüber.

Es war spät geworden, als er seine Beschäftigung einstellte und die Feder beiseite legte. Einige Augenblicke saß er, die Augen fest auf die dichtgeschriebenen Zeilen geheftet; doch waren seine Gedanken mit etwas anderem beschäftigt. Nach einiger Zeit faltete er die Papiere sorgfältig zusammen und legte sie in eine Schieblade des Tisches, an welchem er geschrieben. Als er wieder aufsaß, fiel sein Blick auf ein fremdländisch aussehendes hölzernes Kästchen. Mit halbem Lächeln, welches sein Gesicht in widerwärtiger Weise entstellte, zog er es zu sich her und drückte an einer geheimen Feder, wodurch der Deckel mit einem eigenthümlichen Geräusche aufsprang. Er nahm nun einige Packete mit Briefen aus dem Kasten, welche von einer unruhigen flüchtigen Hand geschrieben schienen, sehr ungleich derjenigen, von welcher wir soeben gesprochen; nachdem er einige derselben durchgelesen, legte er das ganze mit demselben unangenehmen Lächeln wieder in den Kasten.

„Alles sehr gut,“ sagte er in leisem Ton, indem er den Deckel schloß und den Kasten auf einer andern Seite des Gemaches in einen Schrank stellte. „Er steht hier besser,“ fuhr er mit Sprechen fort, den Schrank verschließend und den Schlüssel zu sich steckend, „augenblicklich gebrauche ich ihn nicht — aber später vielleicht.“

Als er sich umwandte, ließ sich ein Klopfen an der Thür hören und noch bevor er antworten konnte, wurde dieselbe geöffnet und es trat ein junger Mann herein.

„Verzeihen Sie,“ entschuldigte sich dieser, „der Diener sagte mir, Sie wären nicht zu Hause und ich möchte Sie hier erwarten.“

„Ich bin zu jeder Zeit erfreut, dich zu sehen,“ entgegnete der Angeredete, des Jünglings dargebotene Hand erfassend.

„Doch wird es Sie überraschen mich jetzt gerade zu sehen, Mr. Wilson,“ fuhr der junge Mann fort.

„Du weißt, es überrascht mich nichts, doch ist es allerdings ein unerwartetes Vergnügen.“

„Ich war lebend und erhielt daher Erlaubnis, die Universität auf einige Wochen zu verlassen. Mein erster Besuch galt natürlich Ihnen.“

„Dein Unwohlsein ist hoffentlich kein ernstes,“ bemerkte Mr. Wilson.

„D, nicht doch, ich fühle mich angegriffen, das ist alles. Ein wenig Ruhe wird mich bald wieder herstellen.“

Mr. Wilson zog einen Stuhl in die Nähe des Ofens und winkte dem Knaben, denn viel mehr war er noch nicht, darauf Platz zu nehmen, während er selbst seinen früheren Sitz wieder einnahm. Mit einer ungeduldigen Bewegung, einem verzogenen Rinde sehr ähnlich, hatte ersterer darauf dem Winte Folge geleistet.

„Du siehst krank aus, Carlton,“ nahm Mr. Wilson das Gespräch wieder auf, den Jüngling mit einem raschen, forschenden Blick ansehend. Hast du mit einem Arzt gesprochen?“

„D, ich hasse jeden Rath, den Ihnen ausgenommen, und ganz besonders ärztlichen Rath.“

„Worin wird dir der meinige nützen können?“ fragte Mr. Wilson mit der gewinnenden Höflichkeit und dem Scheine von Interesse, welches er auch dem Fremdesten gegenüber angenommen haben würde.

„Ich weiß es wirklich nicht, mir war, als hätte ich Sie um etwas bitten wollen, doch bin ich so ermüdet, daß es mir augenblicklich wirklich entfallen ist,“ entgegnete Carlton lachend, doch mit einem gewissen Zögern, während sein Gesicht bald roth und bald blaß wurde, wie es bei ihm mit jedem Gefühlswechsel der Fall war.

„Darf ich dir etwas anbieten?“ fragte Mr. Wilson wieder, „etwas Abendbrot oder ein Glas Wein?“

„Ich danke Ihnen, durchaus gar nichts, ich habe erst spät zu Mittag gegessen.“

„Ich vergaß, daß Ihr jungen Poeten nicht süßes Essen seht,“ sagte Mr. Wilson in neckendem Tone, welcher indessen zu herablassend war, um die kleinste Familiarität hervorzurufen.

„Aber ich bin kein Poet,“ erwiderte jener.

„Obgleich du Gedichte machst?“

„Wer erzählte Ihnen das, Mr. Wilson?“

„Als ob ich deine gedruckten Gedanken nicht wieder erkennen würde! Man ist als Advocat nicht nothwendigerweise ein Esel in anderen Sachen!“

(Fortsetzung folgt.)

betreffenden Verhandlungen mit dem cisleithanischen Ministerium zu beginnen.

Der griechisch-orientalische serbische Kirchencongregß tritt am 30. d. M. in Karlovitz wieder zusammen. Derselbe wird, nachdem, wie der „P. Lloyd“ erfährt, das Organisationsstatut die allerhöchste Sanc-tion erhalten dürfte, in erster Reihe den ständigen Aus-schuss zu wählen haben. Das Resultat dieser Wahl dürfte für das künftige Schicksal der Autonomie der serbischen Kirche ausschlaggebend sein. Der Entwurf des Statuts über die Patriarchenwahl dürfte kaum genehmigt werden.

Die französische Nationalversammlung genehmigt den Gesetzentwurf, durch welchen das Militär-Straf-gesetz abgeändert wird.

Im italienischen Parlamente richtete La-porta an Visconti-Venosta die Anfrage, ob es wahr sei, daß sich während des letzten Besuches des Kaisers von Oesterreich in Triest eine Persönlichkeit dort dem Kaiser in der Uniform eines päpstlichen Con-suls vorgestellt habe. Der Minister erklärte, daß inner-halb des Gesamtgebietes der österreichisch-ungarischen Monarchie kein päpstlicher Consul anerkannt sei und daher auch niemand in dieser Eigenschaft sich vorgestellt haben könne.

Die rumänischen Kammern wurden durch ein kaiserliches Decret auf den 31. Mai zu einer außer-ordentlichen Session einberufen.

Tagesneuigkeiten.

Waffenübungen.

Zu den diesjährigen Waffenübungen, welche volle vier Wochen dauern, sind einberufen: a) im Sinne des § 21 des Wehrgesetzes die aus den Einjährig-Freiwilligen der Präsenzperioden 1871/72 und 1869/70 hervor-gegangenen Reserve-Offiziere; b) jene Reserve-Offiziere, welche eine versäumte Waffenübung nachzutragen haben; c) die Reservemänner der Assentjahre 1870, 1868 und 1866 mit Ausschluß derjenigen vom Assentjahre 1866, welche in Gemäßheit des Artikel 2 des Einführungs-gesetzes zum Wehrgesetze von jeder Waffenübung los-gezählt sind; d) die in den Mannschafsstand der Re-serve übersehten ehemaligen Einjährig-Freiwilligen des Assentjahres 1869, welche noch keine Waffenübung mit-gemacht haben; e) solche Reservemänner, welche eine versäumte Waffenübung nachzutragen haben; f) die nach § 27 des Wehrgesetzes, dann die unter Anwendung des § 164:4 der Instruction zur Ausführung desselben wie überhaupt die nur durch acht Wochen der militärischen Ausbildung unterzogenen dauernd Beurlaubten. Ent-hebungen von der periodischen Waffenübung sind nur auf die im § 33, Punkt 8 der Evidenzinstruction be-zeichneten Fälle zu beschränken und ist bei der Prüfung von Gesuchen um solche Enthebungen, insbesondere jener Bittsteller, welche eine dreijährige Präsenzdienstzeit nicht vollstreckt haben, mit der größten Rigorosität vorzu-gehen.

Die Reservemannschaft ist möglichst concentrirt zu bequartieren. Der gut conduirten, in der Übungs-station oder in den derselben zunächst gelegenen Ort-schaften ansässigen Mannschaft kann gestattet werden, bei Selbstverpflegung zu Hause zu wohnen, jedoch darf hier-durch weder der theoretische noch der praktische Unter-richt einen Abbruch erleiden.

Diejenigen Infanterieregimenter und Jägerbataillone, welche in ihrem Ergänzungsbereiche dislocirt sind, haben die Waffenübung mit der eigenen Reservemannschaft im Sinne der sie betreffenden organischen Bestimmungen für das Heerwesen durchzuführen, insoferne dadurch die größeren Übungen der Truppen nicht gestört werden, da bei der Waffenübung der Reservemänner hauptsächlich auf die Detailausbildung der Mannschaft zu sehen, der Handhabung der Feuerwaffe und dem Scheibenschießen so wie dem Schwarmgefechte eine besondere Aufmerksamkeit zu widmen ist. Bei der Infanterie sind zwei Drittel der Übungszeit für die Detailausbildung der Reserve-männer und dauernd Beurlaubten zu verwenden, ein Drittel der Übungszeit bleibt den Bataillons- und Reservecommandanten zu Übungen überlassen.

Jene Mannschaften, deren Aufenthaltsorte von der Ergänzungsbezirks- (Reserve-Jägercompagnie-) Station sehr entlegen sind, können nach Bedarf zwei bis drei Tage früher beurlaubt werden; sonst darf die Waffen-übungszeit durch eine frühere Beurlaubung der Mann-schaft in keinem Falle abgekürzt werden.

Bei dem Militär-Fuhrwesenescorps hat die dies-jährige Waffenübung in zwei Zeitabschnitten stattzufinden, und zwar im Frühjahr und nach der Getreideernte.

Mit dem k. k. Generalcommando in Wien wurden die Waffenübungsperioden und zwar für das Frühjahr die Zeit vom 1. bis 28. Mai, für den Spätsommer die Zeit vom 20. August bis 16. September vereinbart.

— (Som Allerhöchsten Hofe.) Ihre Majestät die Kaiserin wird dem Vernehmen der „Oesterr. Corresp.“ nach am nächsten Montag einen Ausflug nach München machen und sich von dort nach Ischl begeben. — Sr. k. und k. Hoheit der Erzherzog Franz Karl begibt sich heute nach Mariageß und von dort nach Ischl.

— (Uchatins-Kanonen.) Die militär-technische Ver-fahrungscommission am Steinsiede hat, wie die „Wehrzeitung“ mel-

det, die Experimente mit den neuen zehn Stück Uchatins-Geschützen bereits begonnen.

— (Socialistenversammlung.) Am 16. d. ver-sammelten sich die Delegierten der österreichischen Socialisten in einem eigenen Hause bei Marchegg, jedoch schon auf unga-rischem Boden, etwa dreißig Personen. Während noch die Man-date geprüft wurden, erschien der ungarische Stuhlrichter mit vier Panduren in Begleitung des Polizeicommissärs Dr. Frankl, er-klärten den Congreß für aufgelöst und verhafteten die Mitglieder desselben. Diese wurden hierauf von den Panduren über die un-garische Grenze gebracht und zehn Gendarmen übergeben, die sie nach Marchegg escortierten. Dort wurde mit jedem einzelnen ein Protokoll aufgenommen, seine Personalverhältnisse notiert und er hierauf mit gebundener Marschroute in die Heimat geschickt. Unter den Delegierten befanden sich dieselben Führer der demo-kratischen Arbeiterpartei in Wien und Graz, welche sich im Vor-jahre an dem bekannten Congreß in Mendrfel beteiligt hatten.

— (Kozsa Sandor wieder einmal ent-sprungen.) Der „Presse“ wird aus Pest geschrieben: „Einem hier circulirenden Gerichte zufolge soll es dem verächtigten Kozsa Sandor gelungen sein, aus der Strafanstalt in Samos-Ujvar zu entweichen. Die Geschichte, so wie sie erzählt wird, klingt außer-ordentlich romantisch. Es wird gesagt, der zu lebenslänglichem Kerker inhaftierte Räuber hätte in letzterer Zeit sehr zerknirscht gekhan, sodann einen Beichtiger verlangt, den ihn besuchenden Franziskanermönch geliebt und sei, in die Kette des letztern ge-hüllt, von den Wachen unbemerkt entkommen.“

— (Die englische Expedition nach dem Nord-pol wird die meteorologische Action des Mondes unter ganz besonders günstigen Umständen zu studieren Gelegenheit haben, denn der Mond wird im Dezember fast genau zu der Zeit „voll“ werden, als die Sonne das Winterstizium erreichen wird, d. h. in der Mitte der großen Polarnacht. Außerdem wird unser Sa-tellit zu jener Zeit in seinem Perigäum sein, d. h. auf jenem Punkt, auf welchem seine Scheibe der Erde am nächsten ist. Da die Ueberwinterung bei 82° n. B. stattfinden soll, so wird der Mond zehn Tage sichtbar sein, ohne unter den Horizont zu sinken. Die englischen Expeditionsmitglieder werden daher den Mond während 120 Stunden als Vollmond und ebenfalls wäh-rend 120 Stunden im Abnehmen beobachten können. Die Mit-glieder der österreichisch-ungarischen Nordpol-Expedition, obgleich in astronomischer Hinsicht weit weniger begünstigt, haben dennoch höchst bemerkenswerthe Beobachtungen über den Mond angestellt, welcher mehrere Tage ohne Unterbrechung während der großen Polarnacht sichtbar blieb.

Locales.

Krainger Landtag.

16. Sitzung.
(Schluß.)

V. Abg. Graf Thurn erstattet namens des Ge-meinde-Ausschusses Bericht inbetreff der Aenderungen des Wirkungskreises der Gemeinden. Redner empfiehlt die Annahme folgender Resolution:

A. „Der § 28 des Gemeindegesetzes wird abge-ändert und hat in Zukunft zu lauten: § 28. Der selbständige, das ist derjenige Wirkungskreis, in welchem die Gemeinde mit Beobachtung der bestehenden Reichs- und Landesgesetze nach freier Selbstbestimmung anordnen und verfügen kann, umfaßt überhaupt alles, was die Gemeinde als organisches Ganze betrifft und für ihre Existenz als politische Individualität nothwendig ist.“

In diesem Sinne gehören hieher insbesondere:

1. Die Vertretung der Gemeinde nach Innen und Außen;
2. die Verwaltung des Vermögens der Gemeinde und der von ihr dotierten Anstalten;
3. die Sorge für die Erhaltung der Gemeinde-strassen, Wege, Plätze, Brücken, so wie für die Sicher-heit und Leichtigkeit des Verkehrs auf Straßen und Ge-wässern;
4. das Armenwesen und die Wohlthätigkeitsan-stalten;
5. das Heimatswesen und die Zuständigkeitsange-legenheiten;
6. die durch das Gesetz zu regelnde Einflußnahme auf die von der Gemeinde erhaltenen Mittelschulen, dann auf die Volksschulen, die Sorge für die Errich-tung, Erhaltung und Dotierung der letzteren mit Rück-sicht auf die noch bestehenden Schulpatronate;

B. Unter den Agenden, welche aus dem selbstän-digen Wirkungskreise der Gemeinde auszuschneiden sind, gehören in den Pflichtkreis der Staatsbehörden:

1. Die Sorge für die Sicherheit der Person und des Eigenthums;
2. die Gesundheitspolizei;
3. die Bau- und Feuerpolizei, die Handhabung der Bauordnung und Ertheilung der polizeilichen Baube-willigungen.

C. In den übertragenen Wirkungskreis der Ge-meinde sind von den aus dem § 28 ausgeschiedenen Agenden zu überweisen.

1. Die Gefinde- und Arbeiterpolizei und die Hand-habung der Dienstabordnung;
2. die Flurpolizei;
3. die Lebensmittelpolizei und die Ueberwachung des Marktverkehrs, insbesondere die Aufsicht auf Maß und Gewicht;
4. der Vergleichversuch zwischen streitenden Par-teien in Gemäßheit des Gesetzes vom 11. Mai 1873;

5. die Vornahme freiwilliger Versteigerungsweise Verpachtungen unbeweglicher Sachen.

Im allgemeinen hält rücksichtlich des übertragenen Wirkungskreises der Landtag an dem Grundsatz fest, daß die Staatsverwaltung verpflichtet ist, alle Zweige der Verwaltung mit Ausnahme der Gemeinangelegen-heiten selbst zu besorgen, und daß die Mitwirkung der Gemeinde als Hilfsorgan nur in jenen Fällen in An-spruch genommen werden darf, als dieselbe unentbehrlich ist und durch die eigenen Kräfte der Gemeinde ohne Zu-hilfenahme eines zu diesem Zwecke eigens aufzustellenden bureaukratischen Apparates möglich ist.

D. Das Strafrecht hat den Gemeinden nur in jenen Agenden zuzustehen, welche für deren selbstän-digen Wirkungskreis beantragt werden.

Ueber Beschwerden gegen Verfügungen der Ge-meindevorsteher entscheidet in zweiter Instanz in An-gelegenheiten des selbständigen Wirkungskreises der Lan-desauschuß, im übertragenen Wirkungskreise aber die kaiserliche Bezirksbehörde.

E. Die für die Besorgung des übertragenen Wir-kungskreises der Gemeinden erforderlichen Drucksorten sind aus dem Staatsschatze anzuschaffen und unentgelt-lich den Gemeinden zu überlassen.

F. Den Gemeinden bleibt es frei gestellt, im ge-feglichen Wege sich zu größeren oder kleineren Gemein-den zu constituieren.

G. Die k. k. Regierung möge künftig im Systeme der Gesetzgebung besonders darauf sehen, daß von Bestellung so vielfach zu wählender Comités oder Ausschüsse Umgang genommen, und wo es sich um die Mitwirkung des Volkes handelt, direct sich an die Gemeindevorsteher gependet werde. Inbezug auf letztere aber wäre bei der neuen Gemeindegesetzgebung darauf Rücksicht zu nehmen, die große Anzahl von Gemeindevorstehern im Ausschusse thunlichst zu vermindern.

H. Der Landtag befürwortet dringend die Wieder-activierung der vor dem Jahre 1850 in Krain bestan-denen politischen Bezirkscommissariate.

I. Der Landesauschuß wird beauftragt, die An-nahme und Durchführung dieser Principien aus der Gesetzes-Initiative der k. k. Regierung anzustreben.“

Abg. Ritter v. Langer unterzieht diese Resolution einer längeren Kritik und beantragt, dieselbe sei dem Landesauschusse zur neuerlichen Berichterstattung zuzu-weisen.

Die Abgeordneten Schaffer, Dr. Razlag und Ritter v. Gariboldi sprechen über den Inhalt dieser Resolution und unterstützen den Antrag Langers, wel-cher bei der Abstimmung angenommen wird.

VI. Abg. Murnik berichtet namens des volks-wirtschaftlichen Ausschusses über den von ihm gestellten Antrag, betreffend die Befürwortung der Eisenbahn-bauprojecte Tarvis-Ponteba und Laibach-Josefsthäl eventuell Karstadt bei dem hohen Reichsrathe.

Abg. Dr. v. Schrey erklärt sich befriedigt, daß das hohe Haus das Bestehen der wirtschaftlichen Nothlage, das Darniederliegen der Industrie, des Handels, der Gewerbe und auch der Landwirtschaft im Lande Krain anerkannt hat und in diesen Bahnbauten ein Mittel zur Abhilfe erblickt. Der Redner drückt jedoch sein Bedauern aus, daß seit längerer Zeit in national-kericalen Kreisen eine verwerfliche Agitation gegen verfassungsfreundliche Industrielle, Handels- und Gewerbetheute in Scene gesetzt wird; daß einheimischen soliden Firmen der Erwerb ent-zogen und namhafte Geldsummen, beispielsweise für Kir-chenglocken, aus nationaler Geheißigkeit außer Land ge-schickt werden. Die nationale Partei, Abg. Tavčar ausgenommen, verläßt unter Rufen „zur Ordnung“ den Sitzungs-saal und kehrt erst nach Schluß der Rede Dr. Schrey's in den Saal zurück.

Abg. Tavčar ergreift das Wort und bemerkt, daß die national-kericale Partei die Ware von dort bezieht, wo sie besser und wohlfeiler zu bekommen ist. Abg. Dr. v. Schrey erwidert, daß sich seine Aeußerungen auf die Mitglieder der rechten Seite des Hauses nicht beziehen.

Hierauf wird der Ausschusantrag angenommen.

VII. Erledigung von Petitionen:

Die Gesuche des Lehrers Buzi und des Josef Bir-mann um Gnadengaben werden dem Landesauschusse zugewiesen; der Gemeinde St. Georgen am Klumberg und dem Bezirksstrafenausschusse in Idria werden zu Strafzwecken je 500 fl. bewilligt; die Petition des Johann Stanonik um Gebrauch der slovenischen Sprache in Notariats-sachen wird der Notariatskammer, jene mehrerer Gemeinden um amtliche Ausfertigungen in slovenischer Sprache der hohen Regierung abgetreten. Den Abbrählern in Mavric wird eine Unterstützung von 1000 fl. bewilligt.

VIII. Der Landeshauptmann ergreift das Wort. (Die Versammlung erhebt sich von ihren Sitzen.)

Die Schlußrede lautet: Wir sind nun an dem Schluß der fünften Session der vierten Wahlperiode des Krain. Landtages angelangt. Groß waren die Anstrengun-gen, denen sich die Mehrzahl der Mitglieder nicht blos während der letzten Sitzungen, sondern auch während der abgelaufenen fünf Wochen der heurigen Landtagssession unterzogen. Der größere Theil der Thätigkeit war aber in den Ausschüssen des Landtages concentrirt. Ein Theil der Thätigkeit, der nur in einzelnen Ziffern zutage tritt, wird erst später seine Bedeutung erlangen. Er spreche

daher insbesondere jenen Abgeordneten, welche in den Ausschüssen mit aufopfernder Thätigkeit wirkten, seinen Dank aus. Auch dem Regierungsvertreter, Herrn Hofrath Ritter v. Widmann, fühlte er sich gedrungen, den Dank des Hauses auszusprechen. Nicht nur sei derselbe mit Aufmerksamkeit und Unverdroffenheit den Verhandlungen des Landtages gefolgt, sondern habe dieselben auch vielfach unterstützt. Erst gestern erklärte derselbe, er wolle die Wünsche und Bestrebungen des Landtages bei der Regierung nach Kräften vertreten, und wir alle sind überzeugt, daß er es mit jener Liebe und Wärme thun werde, welche die Bürgerschaft der Gewähr in sich schließt. Wider Erwarten haben in der heutigen Session die Geschäfte des Landtages einen bedeutenden Umfang angenommen; theils habe die Regierung denselben mit wichtigen Vorlagen überrascht, Zeuge dessen das Ueberkommen betreffs Regelung der Grundentlastungsverhältnisse und die Uebernahme des Zwangsarbeitshauses in die Staatsverwaltung; theils habe der Landtag aus eigener Initiative Beschlüsse gefaßt, die zum Segen des Landes gereichen werden.

Beim Ueberblick über die Thätigkeit des Landtags sei der Grundgedanke, den Redner festzuhalten wünscht, die Gewißheit, daß alles, was gethan und beschloffen wurde, aus dem Grunde der innersten Ueberzeugung geschehen, daß jeder, von welcher politischen Anschauung er auch beseelt sei, nach bestem Wissen und Gewissen thätig gewesen. Einige Mitglieder haben diesen Saal noch im letzten Augenblicke verlassen, weil einem Bedauern über Zustände, die er beklage, die aber nichts destoweniger offenkundige Thatsache seien, in diesem Hause Ausdruck gegeben wurde. In den Landesauschuß sei ein Mitglied gewählt worden, dessen ehrenwerther Charakter und reiche Begabung eine erspriessliche Thätigkeit in seinem neuen Wirkungskreise hoffen lasse. Er erwarte mit Zuversicht, der Landesauschuß werde bei dem nächsten Zusammentritte der Landesvertretung in der Lage sein, zu zeigen, daß er dem Landtage Ehre macht.

In wenigen Stunden wird Se. Majestät der Kaiser abermals auf seiner Rückreise nach Wien den Boden Krains berühren. Es war uns Enthaltbarkeit auferlegt durch den Willen Se. Majestät, obwohl die persönliche Begrüßung des Monarchen die schönste Krönung unserer Thätigkeit gewesen wäre. Darum lade ich den hohen Landtag ein, unseren Gefühlen gegen den Kaiser durch ein begeistertes Hoch- und Slava Ausdruck zu geben (stürmische Hoch- und Ziviorufe).

Hierauf ergreift das Wort der Herr Landesregierungsleiter L. Hofrath Ritter v. Widmann: „Indem ich dem Herrn Landeshauptmann für die an mich gerichteten freundlichen Worte danke, ersuche ich Sie alle, meine Herren, die herzlichsten Abschiedsgrüße von mir entgegenzunehmen. Seien Sie überzeugt, daß ich stets redlich bestrebt sein werde, alle Interessen des Landes Krain zu fördern, und alle Angelegenheiten desselben zu den meinigen zu machen.“

Abg. Dr. Kazlag drückt dem Herrn Landeshauptmann den Dank und die Anerkennung des Hauses aus. Nicht nur im Landtage hat der Landeshauptmann die Verhandlungen unparteiisch geleitet und die Würde des Hauses gewahrt, sondern auch in den Ausschüßberatungen durch sein umfangreiches Wissen und seine rastlose Thätigkeit die Verhandlungen gefördert. Redner schließt: „Gott erhalte Sie, Herr Landeshauptmann, noch viele Jahre zum Wohle und Vortheile des Landes Krain!“ (Ziviorufe.)

Der Landeshauptmann dankt dem Vorredner und erklärt hierauf die fünfte Session des Krainer Landtages für geschlossen.

(Zur L. I. Truppeninspektion) ist Se. Excellenz der commandierende General L. I. FML. Freiherr v. Kuhn gestern in Laibach eingetroffen.

(Eine Gemeinderathssitzung) findet heute um 5 Uhr nachmittags statt. Tagesordnung: I. Wahl eines Mitgliedes des Gemeinderathes in den Ortsrath. II. Berichte der Personal- und Rechtssection: 1. über die Provisionierung der Hausmeisterswitwe Getraud Boiska; 2. über den Recurs der Herren Jarz und Baudel wegen Concurrenzbeitrages zur Lippe-

straße; 3. über den Recurs des Herrn Rudholzer wegen Concurrenzbeitrages zur Lippestraße. III. Berichte der Schulsection: 1. über die Bestimmung des Lehrpersonals für die Volksschule in der Krainer Vorstadt und für jene im Pöschelgebäude; 2. über die Bestellung des Lehrpersonals für die neu zu activierende städtische Volksschule für Mädchen. IV. Berichte der Bausection: 1. über den Bauzustand der Gradabschabzabrick vor der tirnauer Kirche und über die Reconstruction derselben; 2. über vorzunehmende Herstellungen am Armenhause in der karlsbader Vorstadt. V. Bericht der Polizeisection betreffend die Beseitigung der Passagesperre an der Wienerstraße durch Waggonderschlebung der Südbahn. VI. Bericht des Livolicomités über die Verkauflichkeit eines städtischen Grundstückes an das Aerar zur Arrondierung des Bangrundes für die Lehrer- und Lehrerinnen-Bildungsanstalt.

(Handelssrankenverein.) Die „Narb. Ztg.“ berichtet, daß 24 Handlungscommis in Marburg die Erklärung abgegeben haben, der Krankentasse ihrer Fachgenossen in Laibach beitreten zu wollen. Man hofft, daß auch die Collegen in Pettau und Eitzl sich anschließen werden. Die Entscheidung hierüber wird in der nächsten Hauptversammlung des Vereins getroffen werden. Bejahenden Falls müßte die fragliche Bestimmung in den Statuten abgeändert werden.

(Die evangelische Schule) feierte das heutige Maifest am 18. d. in Josefshof. Die schönste Witterung begünstigte den Freudentag der Schulkinder. An dem Ausfluge nahmen auch die Vorstände, Lehrer und viele Freunde der evangelischen Schule theil.

(Gewaltthaten.) Am 11. d. abends drang der Kenschler Anton Sabernig aus Perovo, Bezirk Umgebung Laibach, in die Wohnung des dortigen 75jährigen Josef Buch ein, faßte letzteren an den Schultern, warf ihn mit dem Kopfe an ein Fenster, hierauf wiederholt zu Boden und beschädigte den Josef Buch nicht unerheblich. — Am 12. d. abends wurden der bei Maria Sgoric in Bisofu, Bezirk Umgebung Laibach, bedienstete Knecht Josef Großmann und der Grundbesitzer Franz Schelesnikar auf dem Wege von Brundorf nach Bisofu von zwei Burschen, darunter Jakob Plattner, überfallen. Großmann erhielt mittelst eines Knüttels mehrere Schläge auf den Kopf. — Ueber beide Acte der Gewaltthätigkeit wurden gerichtliche Anzeigen gemacht.

(Diebstahl.) In der Nacht vom 9. zum 10. d. sind aus dem nächst Podutil, Bezirk Umgebung Laibach, befindlichen und dem Grundbesitzer Lorenz Bodnik eigenthümlich angehörigen Steinbrüche durch unbekannte Thäter eine Wagenwinde, 3 Stück Stemmeisen und eine Krampe im Gesamtwerte von 25 fl. 25 kr. gestohlen worden. — Aus dem unversperrten Stalle des Grundbesitzers Anton Anton Intihar in Brundorf, Bezirk Umgebung Laibach, wurde in der Nacht vom 11. auf den 12. d. M. ein einjähriger graufarbiger Dachs im Geldwerthe von 30 fl. entwendet.

(Druckfehler-Berichtigung.) In dem von der Versicherungsbank Slovenija im vorgestrigen Inseratentheile unseres Blattes kundgemachten Actiennummern-Verzeichnisse soll es anstatt 5175 richtig lauten 2175.

In Laibach verkehrende Eisenbahnzüge.

Table with columns for destination (Nach Wien, Triest), departure time (Abf.), arrival time (Ankunft), and train type (Südbahn, Kronprinz Rudolfbahn). Includes details for morning, afternoon, and evening services.

Neueste Post.

(Original-Telegramme der „Laib. Zeitung.“) Wien, 21. Mai. Die heutige „Wiener Zeitung“ veröffentlicht ein kaiserliches Handschreiben, betreffend die Ernennung Chlumetzky's zum Handelsminister, des Grafen Hieronymus Wansfeld zum Ackerbauminister und die

Enthebung Banhans. Letzterer wurde auf eigenes Ansuchen aus Gesundheitsrücksichten unter voller kaiserlicher Anerkennung seiner treuen vorzüglichen Dienste entbunden, in den zeitlichen Ruhestand übernommen unter Vorbehalt seiner Wiederverwendung im Staatsdienste.

Berlin, 20. Mai. Das Herrenhaus nahm in erster Berathung den Gesetzentwurf, betreffend die Aufhebung der Verfassungsartikel 15, 16 und 18 an. — Die „Norddeutsche Zeitung“ erklärt formell die Nachricht der Blätter über ein angeblich erlassenes Rundschreiben Bismarck's in betreff des französischen Cadregesetzes als begründungslos.

München, 20. Mai. Die Königin-Witwe Amalie von Griechenland ist heute in Bamberg gestorben.

Agram, 20. Mai. Das gestrige „Amtsblatt“ veröffentlicht die Liste der durch den Banus ernannten Beamten bei der politischen Verwaltung. Morgen werden die durch Se. Majestät bereits vollzogenen Ernennungen sämtlicher Richter und die Liste der vom Banus ernannten Justizbeamten veröffentlicht werden. — Einer Banalverordnung zufolge treten die neuereichten politischen Behörden und Gerichtshöfe erster Instanz, unter gleichzeitiger Auflösung der bestehenden Comitats, Comitatsbezirksbehörden, königlichen Comitatsgerichtshöfe, Comitatsbezirksgerichte und städtischen Gerichte mit 31sten Mai ins Leben.

Berlin, 20. Mai. Im Herrenhause ist eine erhebliche Majorität für die Vor- und Schlußberathung der drei kirchenpolitischen Gesetzentwürfe im Plenum gewonnen.

Kopenhagen, 19. Mai. Das gesammte Ministerium reichte seine Entlassung ein, welche der König annahm. Das Ministerium functionirt weiter, bis die Neubildung des Cabinets vollendet ist.

Telegraphischer Wechselkurs vom 20. Mai.

Papier = Rente 70.40 — Silber = Rente 74.65. — 1860er Staats-Anlehen 112.10. — Bank-Actien 963. — Credit-Actien 235.75 — London 111.25 — Silber 102.65. — R. I. Münz-Ducaten 5.28 1/2. — Napoleons'd'or 8.89. — 100 Reichsmark 64.40.

Wien, 20. Mai. 2 1/2 Uhr nachmittags. (Schlußkurs.) Creditactien 235.75, 1860er Lose 112.10, 1864er Lose 138.75, österreichische Rente in Papier 70.40, Staatsbahn 297.50, Nordbahn 197.50, 20-Frankenstücke 8.89, ungarische Creditactien 224.75, österreichische Francobank 44.75, österreichische Anglobank 129.75, Lombarden 128.50, Unionbank 109.90, austro-orientalische Bank —, Lloydactien 44.3, austro-ottomanische Bank —, türkische Lose 55.50, Communalanlehen 105.50, Egyptische 173. — Fest.

Angekommene Fremde.

Am 20. Mai. Hotel Stadt Wien. Rotansky, Km., und Laufer, Brünn. — Dollenz, Reß, Wien. — Zerbini, Italien. — Schmidt, Reß, Nürnberg. Hotel Sclant. Sterle, Brezid. — Glasner und Anna Peterzil, Sagor. — Eduard Peterzil, Wien. — Maria Pessik, Zara. — Girty, Ingenieur, Pest. — Dr. Giacich, Spitalsdirector, und Dr. Palva mit Gemalin, Fiume. — Giacich, Zara. Kandler, Gottschee. Hotel Europa. Weiß, Sissel. — Helmman, Steinbrunn. — Larot, Bordeaux. Bayerischer Hof. Paulik und Harting, Steinbrunn. — Puff, Zauerburg.

Meteorologische Beobachtungen in Laibach.

Table with columns for date (Mai 20), time (Zeit der Beobachtung), barometer (Barometerstand in Millimetern auf 0° C. reducirt), temperature (Temperatur nach Celsius nach Tags/abends), wind (Wind), and other weather data (Merkwürdiges, Himmel, Bewölkt, Regen, etc.).

Morgenroth, dann zunehmende Bewölkung, nach 10 Uhr Gewitter aus NW. mit starkem Wind und Regen, letzterer bis 2 Uhr anhaltend, nachmittags und abends wechselnde Bewölkung, Abendroth. Das Tagesmittel der Wärme + 13.0°, um 1-9° über dem Normale.

Verantwortlicher Redacteur: Ottomar Bamberg.

Börsenbericht.

Wien, 19. Mai. Rente war infolge namhafter ausländischer Ordres sehr gesucht und auch andere Anlagewerthe verzeichnen beachtenswerthe Erholungen. Die Speculation dagegen war nichts weniger als animirt. Die Course der hervorragenden Speculationepapiere hoben sich nur wenig und die Umsätze blieben auf ein Minimum reducirt.

Large table of market data with columns for 'Geld' (Money) and 'Ware' (Goods) prices for various securities, bonds, and commodities. Includes sections for 'Actien von Transport-Unternehmungen', 'Vaugesellschaften', 'Pfandbriefe', 'Prioritäten', and 'Wahrscheinliche Privatlofe'.